

Ein zweiter Rohnephritfund in Steiermark.

Von

A. B. Meyer.

(Mit 3 Zinkgravuren.)

Nachdem ich in Nr. 27 des „Ausland“ vom 2. Juli d. J. über ein im Sannthal unweit Cilli gefundenes Nephritgeschiebe, den ersten Rohnephritfund in den Alpen, einen kurzen vorläufigen Bericht erstattet hatte, erhielt ich am 6. August eine Mittheilung des Herrn v. HOCHSTETTER aus Graz vom 4. desselben Monats, folgendermassen lautend:

„In der prähistorischen Abtheilung der Grazer Ausstellung culturhistorischer Gegenstände liegt unter den Steingeräthen als Nr. 5, „Schabstein aus grünem Stein (Lazarethgasse Graz)“¹⁾, ein grösseres Nephritgeschiebe, welches die Etiquette des Joanneums 39/1875 trägt. Da von den betreffenden Herren Niemand in Graz ist, konnte ich weitere Recherchen nicht anstellen.“

Nachdem ich vom 14. bis 18. September d. J. das Sannthal besucht hatte, um nach dem dort gefundenen Nephritgeschiebe nähere Nachforschungen anzustellen — deren Resultate ich gleichzeitig mit diesem Berichte über einen zweiten Rohnephritfund in Steiermark in den Sitzungsberichten der Gesellschaft „Isis“ zu Dresden mit einer Tafel Abbildungen veröffentliche — begab ich mich nach Graz, um das von

¹⁾ Seite 1 des Katalogs der Ausstellung, 1. Section unter A Steingeräthe.

Herrn v. HOCHSTETTER dort entdeckte Nephritgeschiebe selbst in Augenschein zu nehmen. Herr FICHLER vertraute mir in nicht genug anzuerkennender Liberalität das besagte Stück zur Untersuchung an, und unterstützte mich weiter, nachdem es sich als aus echtem Nephrite bestehend erwiesen hatte, in der liebenswürdigsten Weise durch gründliche Recherchen nach dessen genauer Herkunft.

Das Nephritgeschiebe ist hier in einer Vorder-, in einer Rücken- und in einer Seiten-Ansicht in natürlicher Grösse abgebildet (Fig. 70—72). An einem Ende liess ich in Wien in Uebereinstimmung mit den Herren v. HOCHSTETTER und SZOMBATHY ein Stückchen absägen, nachdem vorher ein Gypsabguss genommen worden war, welcher später wiederum diente, um das abgesägte Stückchen durch Gyps zu ersetzen, so dass die unvermeidliche Beschädigung hierdurch etwas weniger empfindlich gemacht ist.

Herr BERWERTH hatte die Freundlichkeit, mir folgende Bemerkungen zur Verfügung zu stellen:

„Das übermittelte Stück Nephrit besitzt eine sehr massige Form, welche durch folgende Dimensionen bedingt ist: es misst nach seiner grössten Länge 9.5 cm., nach seiner grössten Breite 5.2 cm. und nach seiner grössten Dicke 2.8 cm. Hiernach bietet es zwei Flachseiten dar, deren eine sattelförmig gekrümmt ist und sich gleichmässig zu den beiden Enden neigt, die andere Fläche ist ziemlich eben und nimmt nur gegen die Ränder eine ausgesprochenere Wölbung an. Sämmtliche Kanten sind stark abgerundet. Sechs derselben verlaufen parallel der längsten Axe, so dass sich an den Schmalseiten des Stückes noch je zwei Flächen unterscheiden lassen, welche eine sehr geringe Zuschärfung an den beiden Schmalseiten hervorrufen. Diese Flächen sind sich in der Form sehr ungleich und unterscheiden sich von den beiden flachen Seiten auch durch die von einer Veränderung der Substanz herrührende schmutzigrüne Farbe mit einem Stich in das Gelbe, während die Hauptmasse des Stückes eine dunkle, tief lauchgrünartige Farbe besitzt. Es hat ferner eine seitlich gerückte, sehr stumpfe Spitze. An dem

Ende gegenüber ist es durch eine Schnittfläche begrenzt. Gegenwärtig ist der fehlende Abschnitt mittelst Gyps nachgeformt und in dieser hergestellten Originalform lässt sich erkennen, dass dieses Ende eine schmale, nach einer Schmalseite geneigte Fläche besass. Das Stück zeigt in seinem ganzen Habitus den Geröllcharakter. Ausser den abgerundeten Kanten bestimmen auch die über die ganze Oberfläche verbreiteten Schrammen und eingekritzten Linien, welche ganz regellos gezogen erscheinen, den Charakter des Flussgerölles. Sprünge und im Zusammenhange damit hellere lichte Flecken treten an diesem Stücke ebenfalls wie fast an allen andern Nephritstücken auf und erlauben in einzelnen Fällen eine schieferige Structur zu prognosciren. Die Härte beträgt wenig mehr als Feldspathhärte.“

In Bezug auf die Farbe füge ich noch das Folgende an: Dieselbe ist grüngrau, 37 h nach der RADDE'schen internationalen Farbenscala, hier und da heller grün aus der Tiefe schimmernd, aber weder im Ganzen noch an den Rändern durchscheinend; an den Seitenflächen heller grün und in's Gelbliche ziehend (gelbgrüngrau 36 m RADDE), vielleicht Zeichen einer Verwitterungsrinde. Der zum Zweck der Analyse abgelöste kleine Abschnitt war: gegen das Licht gehalten, in einer trüb-grünlichgrauen Nuance durchscheinend.

Das Gesamtgewicht bestimmte HERR SZOMBATHY am 21. September auf 232·672 gm., das specifische Gewicht (mit der hydrostatischen Wage) auf 3·023. HERR FRENZEL fand letzteres (mit Hilfe des Pyknometers) 3·00, und die von demselben in bereitwilligster Weise angestellten Analysen ergaben:

SiO ₂	55·48 . .	56·40
Al ₂ O	0·31 . .	0·81
FeO	6·27 . .	5·75
MnO	Spur . .	Spur
CoO	12·88 . .	12·42
MgO	22·55 . .	21·70
H ₂ O	2·65 . .	2·52

Summa 100·14 . . 99·60

Hiernach liegt ein echter Nephrit vor, was die mikroskopische Untersuchung weiterhin bestätigte. Herr BERWERTH bemerkt über den von mir dem k. k. Hof-Mineralien-Cabinet übergebenen, in Wien angefertigten Dünnschliff:

„An dem mir zur Ansicht überlassenen Dünnschliff-Präparate ist schon mit unbewaffnetem Auge eine schieferige Structur zu erkennen, welche bei Betrachtung mit der Loupe gut kenntlich und besonders durch ein System paralleler Risse angedeutet ist. — Im mikroskopischen Bilde tritt die Schieferstructur deutlich hervor. Der schieferige Typus ist hauptsächlich durch schmälere oder dicke langgestreckte Faserbündel bedingt, welche untereinander vorherrschend parallele Lage haben und der Richtung der zahlreichen, auch makroskopisch sichtbaren Risse folgen. Von diesen langgestreckten, aus feinen Fasern zusammengesetzten Bündeln sind selten einige aus der parallelen Lage gerückt. Im gewöhnlichen Lichte wasserhell erscheinende, nach der Längsrichtung zartgefaserter Partien löschen zwischen den Nicols häufig einheitlich aus unter einem Winkel von ungefähr 17° . Strahlstein-Individuen mit ihren charakteristischen Querspalten, welche letztere meines Wissens mikroskopischen Strahlsteinkryställchen in Schiefen nie fehlen, konnte ich nicht auffinden. Die Hauptmasse des Schliffes machen jedoch kurzfaserige, oft gewundene Faserbündel aus, welche mehr oder weniger regellos zwischen den langfaserigen Bündeln liegen. Durch diese kurzfaserigen und gekrümmten Büschel erreicht das mikroskopische Bild dieses Schliffes ausserordentlich viel Aehnlichkeit mit dem mikroskopischen Bilde jener Varietät des Nephrit von Neu-Seeland, welche auf ihren polirten Flächen eine prächtige, tiefgrüne Farbe besitzt. Die Verschiedenheit beider Bilder beruht vornehmlich nur darin, dass die Fasern im Nephrit von Neu-Seeland kürzer und zu einem feineren Filze vereinigt sind, als in der vorliegenden Probe. Abgesehen von den langfaserigen Partien des untersuchten Schliffes, kann daher das Bild desselben als eine Copie in vergrößertem Massstabe von der betreffenden Neu-Seeländer Nephrit-Varietät betrachtet werden. Zur mikrosko-

pischen Vergleichung können auch der Nephrit von Neu-Caledonien und eine Varietät des turkestanischen Nephrits herangezogen werden, welche beiden in der Hauptsache mit dem Nephrit von Neu-Seeland übereinstimmen. — Fremde Einschlüsse fehlen gänzlich im Präparate “

Herr ARZRUNI, welchem ich einen zweiten, ebenfalls in Wien angefertigten Dünnschliff übermittelte, sagt über denselben das Folgende:

„Das mir vorliegende Präparat des Grazer Nephrit wurde in zwei Theile getheilt, von denen der eine möglichst dünn geschliffen wurde und daher ein deutlicheres Bild lieferte, indem dasselbe nicht durch oberhalb, resp. unterhalb der zur Beobachtung gelangenden Ebene liegende Schichten gestört wurde. — Wenn schon im dickeren Theil des Schliffes die schiefrige Structur deutlich hervortrat, so war es in noch höherem Grade beim dünneren der Fall. Die in beiden fast parallel zueinander verlaufenden Risse sind eben bedingt durch die Schieferstructur. Im dünneren Schliff sieht man auch zum Theile parallel verlaufende längere Faserbündel, die oft einheitlich auslöschten und vielleicht auf eine Zerfaserung ursprünglich einheitlich gewesener Krystalle hinweisen. Der Auslöschungswinkel dieser längeren Fasern ist kein constanter und hängt natürlich von der Richtung ab, in welcher die einzelnen Faserbündel vom Schnitt getroffen worden sind. Immerhin ist die Schwankung dieses Winkels keine grosse, indem dessen Maximum blös 12° erreicht, während das Minimum, welches, beiläufig bemerkt, bei Weitem in den meisten Fällen beobachtet wurde = 0° ist, die Auslöschungsrichtung demnach mit der Längserstreckung der Fasern zusammenfällt, resp. zu ihr senkrecht steht. Die Hauptmasse des Schliffes besteht aber nicht aus diesen längeren oder kürzeren, zu Bündeln gruppirten oder auch einzeln sich abhebenden geraden Fasern, sondern aus kürzeren, gekrümmten, unregelmässig einander durchkreuzenden, dicht aneinandergedrängten Faserbündeln. — Von den anderen Nephrit-Varietäten unterscheidet sich vorliegende in Folgendem: Es fehlt ihr das flaumige Aussehen, die ausschliesslich langfaserige Structur der

Schweizer Pfahlbaunephrite und des Stückes von der Sann; die hier vorhandenen längeren Faserbündel mit einheitlicher Auslöschung treten bei den Neu-Seeländer Varietäten nicht auf, wo lediglich kürzere und viel stärker gekrümmte, viel gröbere, zugleich eine Art Fluidalstructur hervorbringende beobachtet wurden; mit Neu-Caledonien (dunkelgrün) ist eine gewisse Aehnlichkeit nicht zu verkennen, jedoch sind in diesem die ebenfalls zahlreichen Bündeln aus längeren Fasern niemals gerade gestreckt, sondern wellig, gebogen, und nehmen einen langspindelförmigen Habitus an; auch sind die einzelnen Faserbündel bei Neu-Caledonien verschieden gerichtet, während sie beim Grazer Stücke fast genau einander parallel verlaufen, die deutliche Schieferstructur bedingend. Auch vom Turkestaner Typus ist das Grazer Stück zu unterscheiden, da in den mir vorliegenden Schliften des turkestaner (Gulbashiner) Nephritselbst die Hauptmasse nicht kürzere, verworren liegende Faserbündel aufweist, sondern mehr eine körnig-schiefrige Structur. Mit den übrigen Nephrit-Varietäten ist ein Vergleich nicht angebracht, weil sie alle entweder Pyroxen- oder grössere Amphibol-Krystalle führen, oder auch andere, fremde Einschlüsse, welche dem Grazer Stücke gänzlich zu fehlen scheinen, wodurch die Identificirung des letzteren mit den anderen nicht durchführbar ist.“

Allen genannten Herren spreche ich meinen verbindlichsten Dank für ihre Mithilfe zur Eruirung des Thatbestandes aus.

Wenn hiernach ebensowenig wie bei dem Santhaler Stücke ein begründeter Zweifel darüber aufkommen konnte, dass es sich auch beim Grazer Funde um ein von Menschenhand unberührt gebliebenes, echtes Nephritgeschiebe handelt, so musste doch, um die Bedeutung desselben für die Frage nach dem alpinen Vorkommen des Nephrites zu verwerthen, ein bis dahin fehlender genauer Fundbericht ausgeforscht werden. Zwar fallen Nephritgeschiebe nicht vom Himmel, wie Meteorite, und es lässt sich daher ein in Graz gefundenes Nephritgeschiebe auch ohne näheren Fundbericht als Beweisstück für die alpine Heimat des Nephrits verwenden. Denn wer diese in Abrede stellen wollte, müsste weit unwahrschein-

lichere Erklärungsversuche machen, wie: „auf Handelswegen verschleppt“, „zufällig verloren“, „in prähistorischer Zeit aus Asien importirt“, und was dergleichen ähnliche, mehr oder weniger phantastische, durch keine positiven Gründe zu stützende Annahmen noch sein könnten. Da dem Grazer Stücke zudem nach Herrn ARZRUNI's obiger Beschreibung der Mikrostructur ein besonderer Charakter zukommt, welcher von dem „alpinen“ Charakter des Sann-Nephrites und der Schweizer Nephrite abzuweichen scheint, so fragt sich nur: „Von woher aus der näheren oder ferneren Umgebung ist derselbe nach Graz gelangt“, und weiter: „Wo steht dieser Nephrit an“, eine Frage, welche, nachdem zwei Nephritgeschiebe in Steiermark gefunden worden sind, gelöst werden wird, wenn die hierzu Berufenen den vorhandenen Spuren nachgehen, bis sie an's Ziel gelangt sind. Findet man Geschiebe eines Minerals, dessen Anstehen noch unbekannt, so ist unter den obwaltenden Umständen der nächste und einzig erlaubte Schluss der, dass das Anstehende zu suchen und zu finden sei, nicht der — dass jene Geschiebe aus Asien stammen (!). Wenigstens hiesse dieses: *obscurum per obscurius* erklären wollen. Dennoch möchte ich die eventuelle Wichtigkeit eines genauen Fundberichtes nicht in Abrede stellen.

Derselbe, soweit er zu eruiren war, und die sich aus ihm ergebenden Schlüsse sind die folgenden:

Der Maler und Händler JOHANN NEPOMUK MAJON fand das Stück im Jahre 1875, vor dem 23. April, am Ausgange der Lazarethgasse (in dem südlichen, V. Stadtbezirk Gries), jenseits der Kaserne, wo die „alte Mauth“ war, ehe man in's Grätzer Feld hinauskommt, auf der rechten Strassenseite beim Hinausgehen auf (oder etwas neben) einem zur Strassenbeschüttung herbeigeführten Schotterhaufen¹⁾. Jetzt steht an dieser Stelle ein Privathaus mit grossem Garten. Der betreffende Act des Museum Joanneum in Graz, Münzen- und Antiken-Cabinet, Nr. 39 vom 23. April, sagt darüber: „MAJON

¹⁾ Hiernach ist Hrn. Berwerth's Notiz (Diese „Mittheilungen“ 1883, XIII, p. 215), dass das Stück „bei der Grundaushobung zu einem Hausbau“ gefunden worden sei, zu rectificiren.

gibt zu Kauf einen abgerollten Stein, grünlich, in Form eines Serpentinhammers, gefunden am Ausgange der Lazarethgasse“, und Herr PICHLER bemerkt dazu: „MAJON brachte mir das Steinstück, weil er wusste, dass ich auf geräthähnliche Stücke von auffallender Farbe ausgehe.“

So lag denn dieser „Serpentinhammer“ seit dem J. 1875 ruhig neben anderen ähnlichen Stücken in der prähistorischen Sammlung des Joanneum, bis Herr v. HOCHSTETTER auf der Durchreise denselben mit scharfem Blicke als „Nephritgeschiebe“ erkannte.

Der genannte Händler hat übrigens noch mehrere äusserlich ähnliche Stücke in's Grazer Museum geliefert, wie folgende Angaben, welche ich der Güte des Herrn PICHLER verdanke, beweisen. Ich reproducire dieselben, weil sie die Glaubwürdigkeit des Nephrit-Fundberichtes erhöhen. Bei Act Nr. 39 1875 steht noch: „MAJON gibt Nachricht von einem Serpentinhammer im Besitze eines hiesigen Dr. med. KOHLFÜRST, gefunden bei Grätz um 1873, Sandgrube hinter den Papiermühlen an der Wiener Linie.“ Act Nr. 58 vom 2. Juli 1875: „JOH. NEP. MAJON schenkt: 1 Stein, Geräthform, gefunden bei der neuen Strasse gegen die Allthaler Wiese, unter der Schiessstätte, Schottergrube, 6. Juni 1875.“ Act Nr. 2, October 1882: „J. MAJON schenkt einen Steinbeil-ähnlichen Serpentin (?), gefunden in der Wäschergasse, anlässlich der Grätzbach-Überwölbung, ausgegraben 3 m. tief.“

Da der Schotterhaufen in der Lazarethgasse, von (?) welchem MAJON das Nephritgeschiebe im Jahre 1875 genommen, herbeigefahren worden ist, so war zu eruiren, wo derselbe herkommen kann. Herr PICHLER pflog hierüber im Stadtbauamte genaue Erhebungen, welche, da das Datum des Fundes fast auf den Tag bekannt war, sehr wohl angestellt werden konnten, und fand, dass die Schotterfuhren herbeigekommen waren „entweder vom Koppbichl bei St. Martin, von der Einöde links, oder vom Gaisberg, rechts, unweit des Gasthauses Honek“. Die Einöde liegt westlich von Graz, nach der Generalstabskarte (Zone 17, col. XIII.) etwa 2 km. von dem Ausgange der Lazarethgasse entfernt; St. Martin bei Webling liegt am östlichen Fusse des 659 m. hohen Buch-

kogels, etwa 3 km. vom Ausgange der Lazarethgasse entfernt, in südlicher Richtung von der Einöde; der 646 m. hohe Gaisberg liegt westlich von Graz, etwa 3 km. von dem Ausgange der Lazarethgasse entfernt, nördlich von der Einöde. Koppbichl und Gaisberg liegen also beide im Westen von Graz, ersterer südlich von letzterem, etwa 4 km. von einander, und beide je 3 km. vom Ausgange der Lazarethgasse entfernt.

Hält man sich an die amtliche Erhebung, so müsste die Linie Gaisberg-Buchkogel näher in's Auge gefasst werden. Herr PICHLER wirft aber die Frage auf, ob das durch seine Farbe abstechende Stück nicht auch aus einer der Sandgruben nächst der Lazarethgasse stammen könne, oder ob es nicht aus der Mur (welche ungefähr 1 km. östlich vom Ausgange der Lazarethgasse in südlicher Richtung fließt) sei, da des Finders Neffe, der Maurer Josef KERH, welcher öfters bei den Strassenbauten verwendet gewesen und als Maurer das Material zu beurtheilen verstehe, aussagt, der gelbe Schotter sei aus der Mur herbeigeschafft worden.

Ich wandte mich an Herrn HÖRNES in Graz mit der Bitte, zu untersuchen, welcher Natur der Strassenschotter am Ausgange der Lazarethgasse sei, um auf diesem Wege vielleicht eine Entscheidung herbeizuführen, und derselbe hatte die Güte mir mitzutheilen, dass die Lazarethgasse auf alten Mur-Alluvionen liege und die Ebene westlich von Graz aus postglacialen Alluvionen bestehe; weiter im Speciellen: „Da in der Lazarethgasse sowohl, als auch in allen gleichgelegenen Stadttheilen mit ungepflasterten Strassen alternirend Schlägelschotter und Flussschotter in Anwendung kam, Rinnsale immer mit den berüchtigten ‚Murnockerln‘ gepflastert werden, und aller Wahrscheinlichkeit nach Haufen von beiderlei Material seinerzeit in der Lazarethgasse lagen, so ist es heute nicht mehr möglich, die Provenienz des Nephritgeschiebes festzustellen. Nur aus Wahrscheinlichkeitsgründen möchte ich die Angabe, dass es sich um Murschotter handle, für richtig halten, und die Behauptung des Stadtbauamtes, es sei damals nur Schotter vom Plawutschzuge zur Anwendung gekommen, als sehr unwahrscheinlich

bezeichnen. . . . Die Lösung dieser heiklen Frage würde durch weitere Nachforschungen gewiss nur erschwert werden Es ist aber auch ein weiterer Anhaltspunkt vorhanden, welcher die Annahme, als stamme unser Nephritgeschiebe aus der nächsten Nähe von Graz, als sehr unwahrscheinlich erkennen lässt. Die offenbare Geschiebenatur des Stückes deutet auf einen längeren Transport auf dem Grunde eines Flusses, welcher allein im Stande sein konnte, das zähe Gesteinstück durch Reibung an anderem, gleich hartem oder härterem Materiale zu einem normalen Flussgeschiebe zu machen. Auch aus diesem Grunde möchte ich das Nephritgeschiebe als durch die Mur von ihrem Oberlaufe herabtransportirt betrachten. Die Provenienz aus älteren, Geschiebe führenden Ablagerungen, wie sie gerade in der Umgebung von Graz in ziemlicher Ausdehnung auftreten (obermiocäner Flussschotter), ist deshalb unwahrscheinlich, weil gerade auf dem rechten Murufer, zwischen dem devonischen Plawutschzuge und dem Flusse, solche Ablagerungen fehlen. Wäre das Nephritgeschiebe innerhalb der Bezirke Geidorf oder Jakomini gefunden worden, so würde ich jedenfalls zunächst daran denken, dass es aus den benachbarten Belvedereschotter-Lagern des Rosenberges oder Ruckerlberges stammen möchte. Glücklicherweise ist durch die Lage der Lazarethgasse auf dem rechten Murufer eine solche Vermuthung ausgeschlossen.“

Hiernach sprächen Wahrscheinlichkeitsgründe dafür, dass der anstehende Nephrit Mur-aufwärts zu finden wäre; wo, das werden die vortrefflichen Kenner jener Gegenden zu beurtheilen wissen; eventuell in Frage kommende Gesteine gibt es dort hinlänglich ¹⁾).

¹⁾ Ueber Hornblendegesteine siehe z. B. Stur: Geologie der Steiermark 1871 p. 29, 32, 54, 67, 72; über Amphibol-Serpentine, welche besonders seit Hrn. Arzruni's Nachweis, dass Nephrite in serpentinhnliche Gesteine übergehen können (Z. f. Ethn. 1883 p. 180, 181, 183, 189 in Betracht kommen, siehe z. B. Hussak in Tschermak's Min. Mitth. N. F. V. 77 1882, auch Stur l. c. p. 30, 54 fg.; über die nächste Umgebung von Graz schrieb z. B. Peters: Boden von Graz (1875), speciell nachzusehen wären p. 21, 44, 52, 54, an welchen Hinweisen es an dieser Stelle genügen möge.

Die Funde im Mur- und im Sann-Thale ergeben schon, dass Nephrit an mehreren Stellen der Steiermark vorkommt, und die Verschiedenheit dieser beiden Funde in Bezug auf ihren äusseren Habitus und ihre Mikrostructur spricht ferner mit Wahrscheinlichkeit für eine local differente Provenienz. Der Sann-Nephrit ist schön hellgrün, schillernd und durchscheinend, der Mur-Nephrit dunkelgrün, matt und wenig durchscheinend. Die mikroskopischen Differenzen hat Herr ARZRUNI namhaft gemacht (siehe oben). Die specifischen Gewichte:

Sann: 2·93 (FRENZEL), 3·02 (BERWERTH).

Mur: 3·023 (SZOMBATHY), 3·00 (FRENZEL) scheinen nicht wesentlich zu differiren, ebensowenig die chemischen Analysen nach FRENZEL:

	Sann	Mur
SiO ₂ . . .	55·14	55·48 56·40
Al ₂ O ₃ . . .	—	0·31 0·81
FeO . . .	4·81	6·27 5·75
MnO . . .	Spur	Spur Spur
CaO . . .	13·12	12·88 12·42
MgO . . .	22·92	22·55 21·70
H ₂ O . . .	2·88	2·65 2·52
	98·87	100·14 99·60

Aehnliche locale Differenzen sind auch an nicht weit von einander entfernt gefundenen Steinbeilen beobachtet worden. So theilt z. B. Herr MESSIKOMMER ¹⁾ neuerdings mit, dass „nach Herrn ZINTGRAFF in St. Blaize die Chloromelanitbeile aus dem Neuenburger See insoweit von denjenigen aus dem Bieler See verschieden sind, als die letzteren im Allgemeinen eine grössere Durchsichtigkeit zeigen, was Herrn ZINTGRAFF vermuthen lässt, die Beile dieser verschiedenen Seen würden auch von verschiedenen Blöcken oder Felsen stammen“. So fand Herr de MORTILLET ²⁾, dass der Charakter der Jadeitbeile in den verschiedenen Gegenden Frankreichs constant differirt, und meint, dass jeder dieser Varietäten ein gesonderter Fundort im Lande entspricht.

¹⁾ „Antiqua“ 1883 Nr. 5, p. 35.

²⁾ C. R. du Congr. intern. d'Anthrop. à Bruxelles (1872), 1874, 354.

Seitdem ich in meiner Anfang dieses Jahres erschienenen Abhandlung: „Die Jadeit- und Nephrit-Objecte etc.“ entschieden gegen die Import-Hypothese Front gemacht und im Anschluss an andere Forscher die locale Herkunft des Nephrit und Jadeit urgirt habe, ist durch eine Reihe unabhängig von einander gemachter Entdeckungen der letzteren Ansicht fast schon der Sieg gesichert. Die Entdeckungen sind die folgenden ¹⁾:

1. Die Entdeckung von Rohmaterial in Nordwest-Amerika („Ausland“, 4. Juni, 2. und 16. Juli 1883). Weitere, eingehendere Mittheilungen hierüber lasse ich gleichzeitig mit dem vorliegenden Berichte a. a. O. folgen.

2. Die Entdeckung eines Nephritgeschiebes in dem Sannthale bei St. Peter („Ausland“, 2. Juli, Sitzungsberichte der „Isis“ 25. October 1883 und diese „Mittheilungen“ XIII. p. 213. BERWERTH).

3. Die Entdeckung „der typischen constanten structurellen Unterschiede der einzelnen Nephrit- und Jadeit-Varietäten, welche sich meist mit einer Provenienz derselben aus räumlich getrennten Localitäten in Einklang bringen lassen, was die Annahme eines exotischen (und gemeinschaftlichen) Ursprungs aller über die ganze Erde verstreuten verarbeiteten Objecte überflüssig, ja unhaltbar macht“ (ARZRUNI in Z. f. Ethnol. 1883, p. 190).

4. (last, not least) Die Entdeckung eines Nephritgeschiebes im Murthale bei Graz (s. oben).

Wer nicht eher das europäische und amerikanische Vorkommen des Rohmaterials gelten lassen will, als er das anstehende Mineral an Ort und Stelle vor Augen hat, übersieht, dass die Naturwissenschaft eine inductive Methode besitzt, mittelst welcher sie Thatsachen und Gesetze erschliessen kann, und, wie bekannt, tausendfältig auch erschlossen hat.

Dresden, October 1883.

¹⁾ Ich sehe hier ab von den nicht so wesentlichen Funden von Nephrit in Barma, von wo man bisher nur Jadeit kannte (Sitzgeber. „Isis“ 1883 Juli, p. 75) und von einem Rohnephritstücke von Suckow in der Uckermark (ibid).

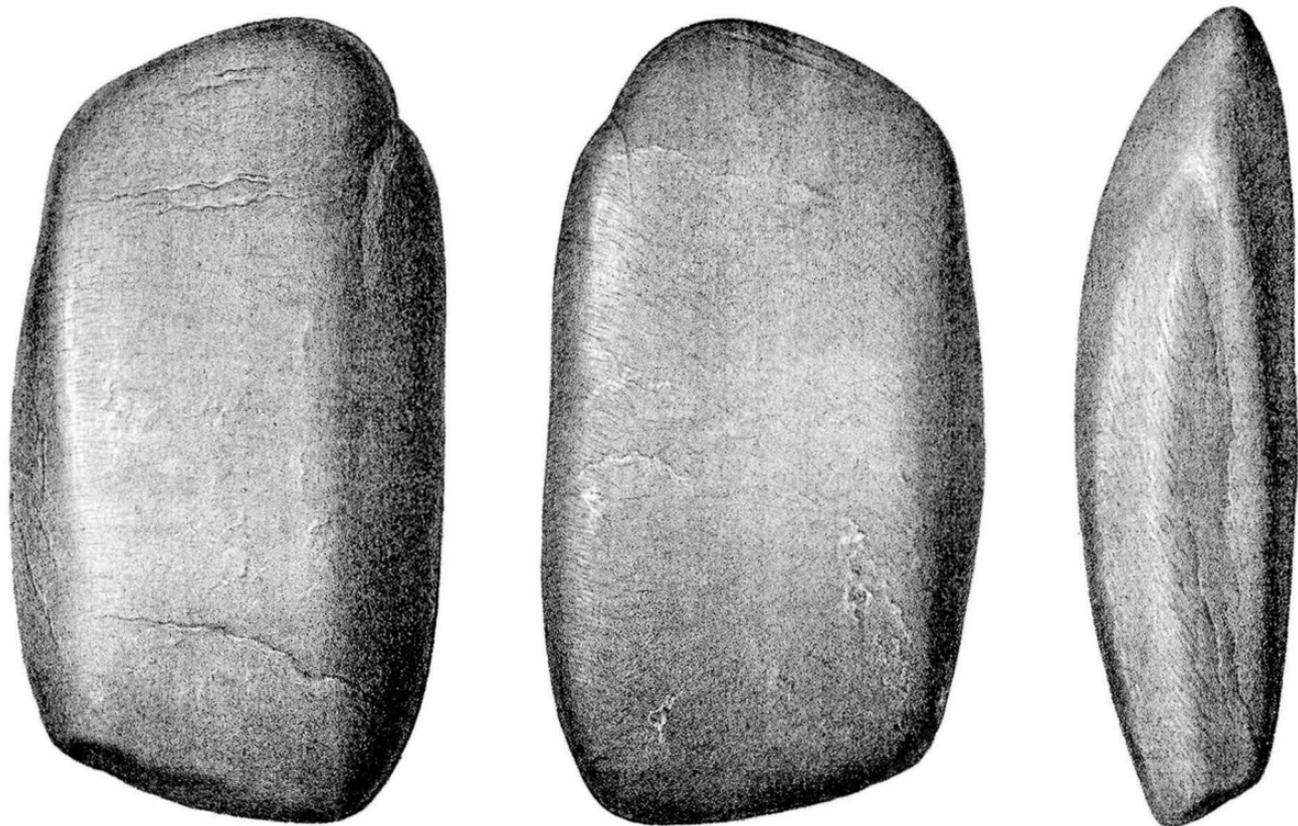


Fig. 70-72.